

Abend-



Zeitung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

23.

Mittwoch, am 23. August 1843.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die räthselhafte Scheidung.

Eine Erzählung nach Thatsachen
von
Ernst Willkomm.

I.

Einige Jahre nach dem westphälischen Friedensschlusse ließ sich ein junger Mann in seiner Vaterstadt, die auf anmuthiger Hügellandschaft in Schlesien lag, als Advokat nieder. Zettler, so mag er heißen, hatte während der letzten Kriegsjahre mit gefochten, und unter blutigen Kämpfen die deutschen Lande wiederholt durchstrichen. Gegen das Ende des verheerenden Krieges stand er längere Zeit mit einer Heerabtheilung im Hannöverschen. Hier lernte er die schöne jugendliche Tochter eines wohlhabenden Gutsbesizers kennen, bei dem er in Quartier lag, und als endlich der Friede einstimmig bekannt gemacht wurde, verließ Zettler das Haus seines zukommenden Wirthes als Verlobter Wanda's. Diesen ungewöhnlichen Namen hatte der etwas wunderliche Gutsbesizer seinem einzigen Kinde beigelegt, weil er behauptete, seine Alt-

vordern hätten die mächtigste Göttin, zu der sie gebetet, so genannt. Er gehörte nämlich zu jenem Häuflein von Landbesizern, die ehemals das große Volk der Sorbenwenden bildeten, und jetzt an verschiedenen Orten Deutschlands zerstreut leben, theils mit germanischer Bevölkerung gänzlich verschmolzen, theils als eigenthümliche Sitten bewahrender Stamm noch ihre alterthümliche Sprache mitten unter Deutschen redend.

Zettler war aus altem Geschlecht entsprossen, das früher lange Jahre nicht unbedeutende Besitzungen in Böhmen gehabt hatte, gleich zu Anfange des Krieges aber mit tausend Andern, als der Rebellion gegen Kaiser Ferdinand verdächtig, von Haus und Hof vertrieben worden war. Mit den Ueberresten des geretteten baaren Vermögens kauften sich Zettler's Eltern in Schlesien an, das, obschon es unter kaiserlicher Herrschaft stand, doch nicht so großen Verfolgungen, wie das benachbarte Böhmen, ausgesetzt war. Die Eltern des jungen Mannes wurden späterhin eine Beute des „schwarzen Todes“, der furchtbar verheerenden verwüstenden Kriegerhorden meist auf dem Fuße folgte und alle Gauen Deutschlands durchzog. Wie durch ein Wunder entging der jugend-

liche Zettler, damals noch Knabe, der entsehllichen Seuche. Ein Verwandter, seines Faches Jurist, leitete seine Erziehung, ließ ihn später studiren und bildete in jeder Hinsicht den Geist des aufgeweckten Jünglings. Als auch dieser, sein Wohlthäter und zweiter Vater, starb, und ihm das Vermächtniß seiner Eltern übergab, das aus einem stattlichen Hause und den wohl erhaltenen Familienurkunden bestand, fühlte sich der thatenlustige Jüngling, der eben seine Studien beendet hatte, so einsam, daß er, schnell entschlossen, Kriegsdienste nahm und mit Muth, Glück und Auszeichnung focht. Zuvor lehrte ihn ein flüchtiger Blick auf seinen Stammbaum, daß er ursprünglich czechischem Blute entsprossen sei.

Zettler besaß das nicht gar häufige Talent, mit Männern aus dem Volke leicht und sicher verkehren zu können. Er war herzlich gegen Jedermann, stets freundlich und zuvorkommend, immer bereit zu Rath und Hülfe ohne Anspruch auf klingenden Lohn zu machen, und weil er auf seinen Kriegszügen Sitte und Art des Volkes genau kennen gelernt hatte, seine Sprache mit Leichtigkeit redete und in seine Vorstellungsweise einzugehen wußte, so hatte auch das Volk Vertrauen zu ihm. In Folge dieses gegenseitigen Wohlgefallens erhielt Zettler bald nach seiner Niederlassung eine einträgliche Praxis, denn es fehlte nicht an Ursache und Lust zu mannichfachen Prozessen. Der Krieg und dessen Folgen hatten das Mein und Dein in trostlose Verwirrung gestürzt. Es gab weder Testamente noch andere Urkunden, die über das Eigenthum Verschiedener in klaren Worten verfügten, und so entstanden Erbstreitigkeiten ohne Zahl, deren Schlichtung Vorsicht und Klugheit im hohen Grade erforderten. Zettler besaß in solchen Fällen einen überaus glücklichen Griff, und weil ihm das Wort zu Gebote stand, und er wußte was auf das Volk Eindruck macht, so schlichtete er bei weitem mehr schwierige Rechtsfälle durch bloßes Zureden und annehmbare Vergleiche, als durch langweilige Prozesse. Je geringer die Kosten der streitenden Parteien bei solchem Verfahren waren, desto freigebiger beschenkten sie den klugen Advokaten. Kurz Zettler befand sich in einer durchaus glücklichen und beneidenswerthen Lage.

Dies Glück vollkommen zu machen, führte er nach Jahresfrist die schöne Wanda als Gattin in sein Haus, und die Neuvermählten lebten wirklich in beneidenswerthem Einverständnis. Wanda war klug und hingebend und liebte Zettlern mit zärtlichster Innigkeit. Sie gebar dem glücklichen Gatten eine Tochter, die sie Alma, nach ihrer Mutter, nannte, und es hatte ganz den Anschein, als wolle der Himmel alle Segnungen irdischen Glückes dem Hause des Advokaten zu Theil werden lassen. Zettler's Ruhm wuchs mit seiner Praxis, die Bürger achteten ihn ohne Ausnahme und übertrugen ihn zum Zeichen ihres Vertrauens manches Ehrenamt, das der Advokat mit Dank entgegennahm.

Da erkrankte Alma an einem jener vielen, aber unbedeutenden Kinderübeln, die wir als Staffeln der Prüfung für's spätere Leben zu ersteigen haben. Die sorgende Wanda pflegte den leidenden Liebling mit Mutterzärtlichkeit und wachte an seinem Lager. Der Advokat wollte zwar die Gattin bei dieser Pflege unterstützen, sank aber, erschöpft von den Mühen des Tages, alsbald in festen Schlummer, wo ihn heitere Träume zukünftigen Glückes süß täuschend umgaukelten. Eines Nachts, wo er abermals, neben Wanda im bequemen Polsterstuhle lehrend, entschlummert war, ließ der Traumgott wiederholt die lieblichsten Bilder an seinem innern Auge vorübergleiten. Längst Vergangenes trat von hellem Licht umflossen aus dunklem Rahmen, die glücklichsten Stunden seines Lebens kehrten ihm wieder in erinnerndem Rückblick des Traumes. Auch Wanda in zarter Schönheit, von einfach weißem Faltenkleid umflossen, mit den lose um Nacken und Busen flatternden hellblonden Locken, wie sie ihm auf der dunklen Flur ihres väterlichen Hauses gleich einem Schutzengel sanft lächelnd entgegen gekommen war, trat aus dämmerndem Scheine näher. Nur trug sie ein Kind an der Brust, dessen Augen vom Schlaf geschlossen waren. Mit glücklichem Lächeln betrachtete Wanda das schlummernde Kind, dann hob sie leise das schöne Haupt, schlug die großen Augen weit auf und beugte sich über ihn, als wolle sie ihn küssen. Schon fühlt er den süßen Hauch ihrer Lippen — da zertrümmert ein gellender Angstschrei das beglückende Traumbild,

Zettler fährt erschrocken empor und läßt die schlaftrunkenen Augen angstvoll durch das matt erhellte Zimmer gleiten.

Vor ihm hoch aufgerichtet steht Wanda in faltigem weißen Nachtgewande. Ihre schönen Haare umwallen ordnungslos den marmorweißen Nacken. Mit dem linken Arm drückt sie fest das Kind an den stürmisch klopfenden Busen. Die rechte Hand liegt schirmend, zitternd über die Augen, die starr vor Entsetzen auf dem Gatten haften. Die Nachtlampe übergießt diese grauenvolle Gestalt mit ungewissem, flirrendem Lichtglanze. Einen Augenblick glaubt Zettler noch zu träumen, das leise Wimmern des von Wanda heftig gedrückten Kindes aber giebt ihm Gewißheit über sein Wachen. Er steht auf und will die noch immer regungslos dicht vor ihm stehende Gattin an sich ziehen, ihr lächelnd seinen Traum erzählen, und dann mit klarem Bewußtsein genießen, was ihm so spöttisch neckend der Schlaf entzogen. Kaum aber erhebt sich Zettler und breitet liebevoll die Arme gegen Wanda aus, so springt diese hastig einige Schritte zurück und ruft mit keuchender matter Stimme unter heftig abwehrender Handbewegung: „Fort! fort! Berühre mich nicht!“ Dann küßt sie das weinende Kind und setzt sich auf den Rand ihres Lagers, die weit offenen Augen noch immer mit einem so grassen Ausdruck des Entsetzens auf den Gatten heftend, als erblicke sie ein Ungeheures, Verabscheuungswürdiges in ihm.

Zettler ist jetzt überzeugt, daß auch die geliebte Gattin von einem, vielleicht entsetzlichen Traume genarrt worden ist. Er spricht liebevolle Worte zu ihr, und da sie keine Antwort darauf giebt, die Augen niederschlägt und in leises Weinen ausbricht, nähert er sich ihr, erfaßt ihre Hand, die sie ihm nicht entzieht, und drückt sie küßend an seine Lippen. Er spricht der Erschrockenen freundlich zu, bittet, fleht, ihm die Veranlassung zu sagen, erhält aber als Antwort auf alle Fragen nur ein entschieden verneinendes Kopfschütteln. Auch duldet die ganz verstörte Frau keinerlei zärtliche Annäherung, nicht einmal, daß er seinen Arm um ihren Nacken schlingt, gestattet sie. Eben so wenig reicht sie ihm Alma, die inzwischen wieder entschlummert ist. Durch so wunderliches Betragen gekränkt, zieht sich Zettler

stillschweigend zurück, die so plötzlich Verwandelte ihren Launen und besserer Einsicht überlassend. Es war der erste Augenblick, wo der Advokat sich wahrhaft unglücklich fühlte.

Am andern Morgen erwähnten beide Theile des räthselhaften Vorganges der Nacht mit keinem Worte. Zettler begrüßte die Geliebte mit sich stets gleich bleibender Herzlichkeit, und Wanda duldete auch den gewohnten Gruß, allein ihre Erwiderung war kalt und steif, ihr ganzes Wesen schien mit einer Eiskruste überzogen zu sein. Sie sah bleich, kränklich und verwirrt aus. Zettler's wiederholte Fragen, so liebevoll sie gestellt waren, wurden mit entschiedenem Stillschweigen abgelehnt. Selbst die Erzählung seines Traumbildes konnte die Schweigsame nicht zum Sprechen bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Also giebt es noch Sirenen- und Schlangenjungenfrauen. Einer der modernsten französischen Touristen, Herr Marmier, erzählt in seinen *Souvenirs de voyage et traditions populaires*. Paris 1842. S. p. 73. Folgendes: Auf dem Plateau von Haute-pierre in der Franche-Comté sieht man noch jetzt zuweilen eine Art Melusine, d. h. ein Wesen, welches halb Weib halb Schlange ist. Es ist die Wivre des Mittelalters, sie hat keine Augen, aber anstatt derselben mitten auf der Stirne einen Karfunkel, der sie wie ein Licht Tag und Nacht leitet. Wenn sie sich in den Flüssen badet, ist sie genöthigt diesen Karfunkel abzulegen, und wer sich desselben bemächtigen kann, der darf allen Geistern befehlen und sich von ihnen alle in den Eingeweiden der Berge begrabene Schätze bringen lassen: allein es ist Niemandem zu rathen das Abenteuer zu unternehmen, weil sich die Schlangenjungenfrau bei dem geringsten Geräusch aus dem Flusse erhebt, und dann wehe dem, der ihr in den Weg kommt. Ein armer Mann aus Moustier, der ihr eines Tages von weitem gefolgt war und sie ihren Karfunkel am Ufer der Voue hatte ablegen, und sie selbst ihren Schuppenleib in den Fluß tauchen sehen, näherte sich vorsichtig dem kostbaren Talisman, aber in dem Augenblicke, wo er die Hand ausstreckte, um ihn zu ergreifen, stürzte sich die Schlangenjungenfrau, die ihn gehört hatte, auf ihn, warf ihn zu Boden, zerfleischte ihm die Brust mit ihren Nägeln, und drückte ihm die Kehle zusammen, um ihn zu erwürgen, und hätte nicht der Unglückliche gerade an diesem Morgen in der Kirche zu Eods communicirt, wäre er unfehlbar unter den

Streichen dieses abscheulichen Ungethüms gestorben, so kam er noch mit zerkraktem Gesichte und halbgebrochenen Gliedern davon und gab sich selbst das Versprechen, niemals wieder nach dem Karfunkel zu gehen. — Dies erzählt Herr Marmier, ohne im Geringsten daran zu zweifeln. Was für Wunderdinge wird er seinen Landsleuten erst von seinen Reisen in Deutschland und dem Norden zur Unterhaltung in den Salons aufstischen, wenn er ihnen aus ihrem eigenen Vaterlande solchen Wind vormacht!

22.

Rubini ist in Petersburg im Othello, in der Lucia, den Puritanern und der Somnambula aufgetreten, und hat ungeheures Furore gemacht. Vom russischen Kaiser hat er einen sehr werthvollen Brillantring erhalten.

Im Telegraphen lesen wir über das Braunschweiger Theater: „Von dieser Bühne weiß man nicht viel mehr zu berichten, als: Das protegirte Ballet

ennuyirt Stadt und Land, die Oper geräth in die Jahre, das Schauspiel beschränkt sich auf die Posse. Das bedeutende Geld, welches auf diese Bühne verwendet wird, ist den wahren Interessen der Kunst und Literatur von so gut wie keinem Nutzen. Unter diesen traurigen Umständen ist es denn wohl natürlich, daß man in der Stadt selbst keine gedruckte Kritik duldet, und jedes Gesuch um Gründung eines Journals abschlägt.“ Wäre es denn wirklich so arg?

18.

Wozu wird man noch die schöne Sulamith machen? Ein neuer Kommentar des hohen Liedes von Ed. F. Magnus (Halle 1842) macht sie zu einer „Haremssdame“; der von ihr geliebte König ist in die Ferne gezogen; sie hat ihm nicht nachfolgen dürfen und so fordert sie ihn auf, sie nachzuholen. Nun, es ist doch immer mehr Sinn in dieser Conjectur, als in der schwarzen Dame „die Braut Christi“: zu sehen, vor welcher sich die Altlutheraner bücken.

2.

F e n i l l e t o n .

Das Volk will betrogen sein. Daraus folgt aber durchaus nicht ergo decipiatur, also muß man es betrügen, um es auszubeuteln; — das Volk ist vergnügungssüchtig, daraus folgt aber nicht, daß man seine Vergnügungssucht mit schlechten Theaterstücken, mit gemeinen Festlichkeiten, mit rohen Genüssen nähren muß, um seine Aufmerksamkeit von den öffentlichen Angelegenheiten abzulenken. Wer durch Genie und Kenntniß über dem Volke steht, der soll das Volk zu sich hinaufheben, nicht aber das Volk in seinen Schwachheiten bestärken. Dieß zu thun, ist freilich schwer, schwer der Versuchung zu widerstehen, Volksbetrüger zu werden, wenn das Volk selbst drohend und stürmisch es verlangt. Hier ein Beleg dazu. Vater Mathew, der irländische Geistliche, dem es gelungen ist, eine ganze Nation aus Branntweintrinkern zu Theetrinkern zu machen, wurde sofort als Wunderthäter verehrt. Ganze Schaaren von Blinden, Lahmen, Ausfägigen wurden zu ihm gebracht; umsonst waren seine Erklärungen und Bethuerungen, daß er ein Mann sei, wie ein anderer, und keine Wunderkräfte besitze. Er mußte, gern oder ungern, Wundermann sein. Die neusten englischen Zeitungen berichten, daß die Straßenecken von Liverpool mit Anschlägen bedeckt sind, wodurch eine Wunderkur des Vaters Mathew an einem vierzehnjährigen Lahmen bekannt gemacht wird. Vater Mathew hat das Kreuz über ihn geschlagen und

gebetet. Die Times versichert, daß an der ganzen Geschichte kein Wort wahr ist.

Espartero und Don Quixote. Man wundert sich über Espartero's Unthätigkeit. Jedenfalls muß Espartero am besten wissen, was ihm frommt, und wenn eine Vermuthung erlaubt ist, scheint er scharfsinnig genug gewesen zu sein, dem Geiste seiner Truppen mißtraut zu haben. Wenn er, statt sich zurückzuziehen, den empörten Generalen entgegengegangen wäre, hätte er sich selbst als Gefangener gestellt. Espartero hat sich ein Hinterthor offen gelassen. Es giebt in der Geschichte nur einen einzigen Mann, der nicht dasselbe gethan haben würde, der tapfere und untadelhafte Ritter Don Quixote de la Mancha.

Zeitungsverkehr in Großbritannien. In London werden gegenwärtig 138 Zeitschriften herausgegeben, welche jährlich 36,271,020 Bogen Papier verbrauchen, und 48,179 Pf. Sterl. Abgabe von den Einnahmen und den Insertionsgebühren bezahlen. In den englischen Graffschaften sind 214 Zeitschriften in Umlauf. Schottland hat nur 18 Zeitschriften, wovon ungefähr der vierte Theil in Edinburgh erscheint, doch hat Edinburgh keine täglich erscheinende Zeitung. In Wales erscheinen 10 Zeitschriften, in Dublin 25, auf dem platten Lande von Irland 58.

Druck von Philipp Reclam jun.
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.